

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1982-1983)
Heft: 3

Artikel: Neue Sprache für neues Bewusstsein
Autor: Lauth, Jutta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Sprache für neues Bewusstsein

Frauenwoche über unsere Sprache

Ich will das Unabgeschlossene. Hélène Cixous.

Prolog

Ich wollte über die Frauentagungen in der Zürcher Paulus-Akademie schreiben. Und meine Eindrücke von der Frauenwoche zum Thema «Unsere Sprache», die Anfangs August dort stattfand, erzählen. Ich wollte nach der Wirkung bei den Teilnehmerinnen fragen, nach dem Transfer von Ideen und Erfahrungen der Frauenwoche in den persönlichen Alltag. Also danach, was Bildungsarbeit für Frauen *bewirkt*.

Am Ende der Woche über «Unsere Sprache» habe ich gemerkt, welche Implikationen in dieser Fragestellung stecken. In ihr verbirgt sich eine bestimmte Logik, die von «Spezialistinnen hier» und «Publikum da» ausgeht. Und von der Vorstellung eines «Vorher/Nachher»-Weisswäscher-Effekts: Dass die Teilnehmerinnen später vielleicht die Übertragung in ihr tägliches Leben leisten.

Aber jede Frau ist schon Spezialistin ihrer Lebenssituation. Genausowenig bedeutet die Frauentagung für die Teilnehmerinnen einen Supermarkt der Ideen, von dem Frau «etwas» mit nach Hause nimmt. Und Folgen und Wirkungen sind nicht linear zu beschreiben. Meine wichtigsten Erfahrungen während der Frauenwoche waren Irritationen.

Ich schreibe also diesen Artikel aufgrund einer Frage, die ich mir *vor* der Frauenwoche überlegt hatte. Und die sich als unangemessen herausgestellt hat. Dazwischen liegen Erfahrungen. Und über die werde ich auch schreiben.

Arbeit mit Frauen in der Paulus-Akademie

Das Wort Freizeitarbeit klingt paradox. Auf den ersten Blick. Für mich bedeutet es die selbstbestimmte Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Themen oder Tätigkeiten, die ausserhalb meiner beruflichen/bezahlten Arbeit liegen. Freizeit, die ich mir nur leisten kann, indem ich andernorts mein Geld verdiene und mir dadurch Zeit und Raum, zum Beispiel für Weiterbildung, erkaufen kann.

Die Paulus-Akademie in Zürich-Witikon ist eine solche Einrichtung der Erwachsenenbildung. Mit Tagungen, Gesprächsgruppen, Diskussionsabenden. Getragen wird sie vom «Verein Paulus-Akademie», dem

ausser ca. 300 Einzelmitgliedern noch 52 katholische Kirchgemeinden angehören. Finanziert wird das Akademie-Budget zu 51% aus den Unkostenbeiträgen der Teilnehmer/innen, zu 49% durch die katholischen Kirchgemeinden und ihre Verbände. Drei festangestellte männliche Studienleiter betreuen die Programmschwerpunkte Sozialehtik, Pädagogik / Psychologie und Theologie.

Zwei weibliche *freie* Mitarbeiterinnen organisieren die Programmbereiche «Musikforum» und «Arbeit mit Frauen». Womit sich die Frage nach deren Einflussmöglichkeiten und den internen Machtverhältnissen stellt.

Die Programmverantwortlichen lassen ihre Vorschläge vom Vorstand der Paulus-Akademie gutheissen. Brigit Keller stellte selber fest: «*Feministische* Frauenarbeit heisst es eben (noch) nicht im Programm der Akademie.»

Dabei arbeitet sie dort mit Frauengruppen / -themen seit mehr als fünf Jahren. Zuerst unbezahlt und freiwillig (diese «Mithilfe» von Frauen hat in der Kirche Tradition), mittlerweile als freie Mitarbeiterin mit einem fixen Jahresetat.

Frauenwoche über Sprache, Sprechen, Stumm-Sein, Schweigen

«Das gemeinsame Ziel dieser Woche wird es sein, nach der eigenen Sprache zu suchen, in der nichts von uns verschwiegen oder übergangen wird, in der uns wohl ist und auf dieses authentische Sprechen und Schreiben nicht mehr zu verzichten», hiess es in der Ankündigung der Frauenwoche.

Über fünfzig Frauen fühlten sich von dieser Einladung angesprochen, vierzehn von ihnen bereiteten schon lange vorher die Tagung als Gruppenleiterinnen vor. Frauen zwischen 24 bis 77 Jahren kamen als Teilnehmerinnen.

Sie teilten sich in Arbeitsgruppen mit verschiedenen Unterthemen auf: In der Buchwerkstatt entstanden ICH-Bücher «Sprache – meine Sprache» mit Foto- und Materialcollagen, eigenen und fremden Texten, die der eigenen Lebensgeschichte und alten oder aber visionären neuen Denkmustern nachspürten.

Mit der Körpersprache von Frauen setzte sich eine andere Gruppe auseinander – anhand von eigenen Photos aus verschiede-

nen Lebensphasen, um die eigenen Gesten, Gebärden, Gesichter auf ihren Ausdruck hin zu untersuchen, der Spuren patriarchalischer Machtverhältnisse zeigt.

Auch die Art und Weise, wie wir kommunikativ handeln, wie wir sprechen und schweigen, ist durchsetzt, durchwebt von den Erfahrungen von Machtlosigkeit im Patriarchat. Der genaue Blick auf die Unterschiede im Gesprächsverhalten von Männern und Frauen gibt uns Wissen, um uns zu wehren.

«Das Schweigen in Worte umzusetzen und in Handlungen zu überführen, ist unumgänglich, wenn wir etwas verändern wollen. An einer Tagung kann etwas in dieser Richtung eingeübt werden», schreibt Brigit Keller.

Das Gespräch über Texte anderer Frauen gab uns Anregungen, Verbindlichkeit, Stärke. Bei der Suche nach Authentizität im weiblichen Schreiben wurden uns literarische Texte, zum Beispiel von Ingeborg Bachmann, Christa Wolf, Adrien Rich genauso bedeutsam wie theoretische Überlegungen, zum Beispiel von Luce Irigaray oder Hélène Cixous.

Solidarisch miteinander sprechen

Wir können einander unterstützen, dass Frauen in Gesprächsgruppen, auch in solchen mit Männern, zu ihrem Wort finden. Indem wir Beiträge anderer Frauen aufgreifen, nachfragen, uns darauf beziehen, unterstützen, argumentieren. Was uns leicht fallen sollte, da wir das in Gesprächen ja meistens tun: die Beziehungsarbeit leisten.

Aber ist Solidarität um jeden Preis wirklich das beste Mittel, um uns Frauen zu Durchsetzungsvermögen und Einfluss in Diskussionen zu verhelfen? Denn ein anderes Vorurteil steht, quasi als Kehrseite der so verstandenen Solidarität, immer mit im Raum: dass Kritik an Frauen unsolidarisch sei.

Viele Frauen berichten, dass ihr Engagement und ihre Streit-Lust in Frauengruppen als Aggressivität missgedeutet worden seien. Der Vorwurf, sie zeigten patriarchales Verhalten, brachte sie zum Verstummen.

Die Angst vor der Auseinandersetzung, die Angst vor dem Urteil anderer Frauen, dass ich «aggressiv» sei, wiederholt als Zensur

(im Kopf oder tatsächlich) unsere Unterdrückung in der Sprache und im Sprechen. Diese Zensur im voraus oder Schuldgefühle im nachhinein werfen uns tatsächlich zurück bei der Suche nach einer eigenen Sprache.

Sich selber den Raum nehmen und etwas mitteilen bedeutet im Gegenteil, den eige-

nen und den Kampf der Frauenbewegung ernst nehmen. Nachdem jahrhundertlang von Frauen Altruismus gefordert wurde, hat jetzt Egoismus und Streit-Lust in Diskussionen für mich einen ganz neuen Wert bekommen.

Die Redebeiträge anderer Frauen kritisch und distanziert aufnehmen zu können,

heisst einen Schritt zu tun gegen das alt-eingeschliffene Vorurteil, Frauen würden nur plaudern, tratschen, klatschen. Aus falsch verstandener Solidarität mit Frauen will ich mich nicht länger selbst behindern, mit Meinungsverschiedenheiten oder Konkurrenz fruchtbar umzugehen.

Jutta Lauth



FRAZ-Zmorge

Für uns Zeitungsmacherinnen war und ist es wichtig, Reaktionen von Leserinnen zu bekommen. Kritik und Anregungen sollen die Zeitung verändern, verbessern, Lob soll uns in unserer Arbeit bestärken. Aus diesem Grund luden wir in der letzten Nummer zu einem gemeinsamen Morgenessen ein. Die Diskussion schnitt Punkte und Probleme an, wie wir sie schon ähnlich in der Redaktionsgruppe besprochen hatten. Die Hauptkritik an der FRAZ war, dass sie zu wenig angriffig sei, dass unsere persönlichen Meinungen zu bestimmten Themen zu wenig deutlich würden, dass wir zu wenig Stellung beziehen würden. Diese Kritik trifft sicherlich zu, und auch ich wünsche mir eine Zeitung, die herausfordert, leben-

diger ist, Diskussionen auslöst und Reaktionen provoziert. Gleichzeitig aber möchten wir mit der FRAZ möglichst viele Frauen ansprechen und nicht zu viele Leserinnen mit radikalen Meinungen schockieren. Lassen sich beide Ziele – eine pointierte Zeitung und ein breites Zielpublikum – überhaupt miteinander verbinden?

Einige Frauen fanden, dass die Beiträge und das Layout zu wenig Spannung und Witz versprühen. (Oh, weia, mir fällt auf, dass auch dieser Artikel sehr trocken ist!) Vielleicht lässt sich dieser Mangel mit der Zeit, wenn wir mehr Sicherheit und Routine haben, beheben.

Gut fanden die anwesenden Frauen unser Konzept (und Ihr?). Das breite Themen-

spektrum soll beibehalten werden, ebenso das Schwerpunktthema. Von jetzt an werden wir letzteres im voraus bekanntgeben, damit ihr uns Beiträge schicken könnt. Bedauert wurde, dass die Zeitung nur alle drei Monate erscheint. Ein häufigeres Erscheinen liegt aber für uns vom Arbeitsaufwand und von der Anzahl Mitarbeiterinnen her in naher Zukunft überhaupt nicht drin.

Eine Anregung von Leserinnen, die wir (zusammen mit der Lesbenfront) verfolgen wollen, ist die Organisation eines Zeitungsfestes, eines «feministischen Presseballs» (nicht zuletzt, um unsere Finanzen aufzubessern).

Gaby Gwerder